Musik

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Saiten : Ostschweizer Kulturmagazin**

Band (Jahr): **8 (2001)**

Heft 83

PDF erstellt am: **24.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

ES LEBE DAS HACKBRETT!

Klischee versus Idealismus: Die Geschichte des Hackbretts ist so vielfältig wie seine Klangwelt

Wie bitte, Hackbrett? Darüber zu schreiben fällt schwer, denn eigentlich liegt der Autorin die Appenzeller Volksmusik nicht. Und Ländlermusik schon gar nicht. Irgendwie erinnert sie, wenn sie ertönt, an Alpaufzüge und edelweissbestickte Sennenchutteli. Doch: Das Hackbrett bietet weit mehr ...

von Claudia Hofmann

Vorab gilt es, einen verbreiteten Irrtum über die Ländlermusik zu klären: Wer heute von Schweizer Volksmusik spricht, meint in der Regel die Ländlermusik und ist sich kaum bewusst, dass diese eigentlich aus Österreich stammt und bei uns erst seit knapp 150 Jahren gespielt wird. Das Hackbrett ist viel älter. In der Volksmusik der Alpenländer erfreut es sich so grosser Beliebtheit, dass es als ein typisches alpenländisches Volksinstrument angesehen wird. Das Instrument Psalterium-Hackbrett ist jedoch weder typisch alpenländisch noch zu allen Zeiten ausschliesslich Volksinstrument gewesen. Deshalb: Schluss mit dem engstirnigen Klischee! Es lebe das vielsaitige Hackbrett.

URSPRUNG PERSIEN

Ursprünglich aus Persien kam das trapezförmige Psalterium vor rund 1000 Jahren über verschlungene Wege nach Europa, wo es über Jahrhunderte die Volksmusik prägte.

Die Begegnung des alpinen Hackbretts mit seiner persischen Urform Santur fasziniert auch Roland Schiltknecht. Musik klingt in den Ohren, wenn er mit dem persischen Santur-Spieler Alan Kushan spielt (so auf Schildplatt ‹bunju›, Schildrecords). Über den gespannten Saiten der auch zeitlich und kulturell geschlagenen Brücken erklingen die Töne. Die Instrumente kommen sich nah; imaginäre Volksmusik entsteht.

Walter Alder, Sprössling der Musikantendynastie aus Urnäsch, lockt die Arbeit mit den verschiedensten Musikern und unterschiedlichsten Musikstilen ebenfalls. Sein Hackbrett und seine geliebte Appenzeller Volksmusik verleugnet er nie. Gerade seine starke Verwurzelung in der Tradition gibt ihm das Selbstbewusstsein, mit anderen Stilen zu experimentieren. Und höre da: Der Klang der ineinanderrauschenden, ungedämpft hallenden Saiten des Hackbretts arrangiert sich mit Tango, Blues und Samba-Musik.

Zusammen mit dem argentinischen Jazzpianisten Hector Ceràvolo kann sein Spiel auch ganz schön funky sein, etwa in ‹Bei mir bist du schön› von Sholom Secunda. Bei aller Experimentierfreudigkeit findet Alder immer wieder zu seiner eigenen Kultur. Vielleicht ist auf der gleichen CD (‹Alder Argentina Appenzell›, CSR Records) deshalb auch ‹Min Vater isch en Appezeller› zu hören. Das Hackbrett ist im Appenzellerland nun einmal der erkorene Liebling unter den Volksinstrumenten. Wenn Alder damit auftritt, mutet es «hämelig» an. Mit vorgebeugtem, fast statischen Oberkörper steht er da und lässt die Ruten tanzen. Es geht etwas Ernstes von diesem auf die vielen Saiten blickenden Mann aus, der konzentriert sein Hackbrett bearbeitet.

TÄNGELNDES KULTURGUT

Als Instrument des Tanzmusikers beachtete man das Hackbrett früher kaum. Allem Wetter ausgesetzt wurde es als verdorben und wertlos angesehen und oft weggeworfen, bevor man eingesehen hat, dass es als Kulturgut gilt. War das Instrument im Mittelalter durchaus salonfähig, wurden Hackbrett und Psalterium im 16. Jahrhundert zu Volksinstrumenten. Luscinius nennt das Hackbrett 1536 in seiner ‹Musurgia› ein ‹instrumentum ignobile›, ein unwürdiges Instrument. In Deutschland wird es 1589 zu den Fasnachtsinstrumenten gezählt und als «tängelnd» bezeichnet. Den Versuch, das Hackbrett aus seinem Volksinstrumenten-Dasein neu zu erwecken, stellte Pantaleon Hebenstreit kurz vor 1697 an. Neben dem Spiel mit den Hämmern wurde auch ein Pizzicato angewandt. Hebenstreit verhalf mit seinem ‹Pantalon› – wie das Spiel am französischen Hof genannt wurde – zu einem Siegeszug durch Europa.

Gegen die Mitte des 18. Jahrhunderts wurde das Hackbrett im Zuge der Hirtenmode völlig salonfähig. Die Hochblüte verebbte zu Beginn des 19. Jahrhunderts. In der Kunstmusik haben Psalterium und Hackbrett ausgedient. Aber das Leben als Volksinstrument ging weiter und hatte den Vorteil, dass sein Bau nie standardisiert wurde. Die damaligen Hackbrettler hatten ihre Instrumente nach Gutdünken selber angefertigt und selten signiert oder datiert.

JAZZIGE TÖNE

Auch heutige Hackbrettler lassen ihre Instrumente nach eigenen Vorstellungen anfertigen. So etwa Ruedi Bischoff in St.Gallen. Seit mehr als 25 Jahren gehört seine Liebe dem Hackbrett. Fragt man ihn nach seinem Beruf, so ist er «einfach Hackbrettler».

Als Hackbrettlehrkraft unterrichtet er an Musikschulen in der Ostschweiz. Vor zwei Jahren hat er den Verband Hackbrettlehrkräfte Schweiz ins Leben gerufen und ist deren Präsident. Dabei verhilft er dem Hackbrett zu seiner neuen Hochblüte im 21. Jahrhundert und will dabei auch die klassische Hackbrettmusik (wieder) zum Klingen bringen. Ob er dies bis zum Schweizerischen Hackbrett-Tag am 16. März in St.Gallen schafft, weiss er noch nicht. Eines ist gewiss: Nebst den traditionellen, volkstümlichen Hackbrett-Klängen wird es auch jazzig werden: Improvisationen stehen auf dem Programm, und eine chinesische Hackbrettlerin wird auftreten.

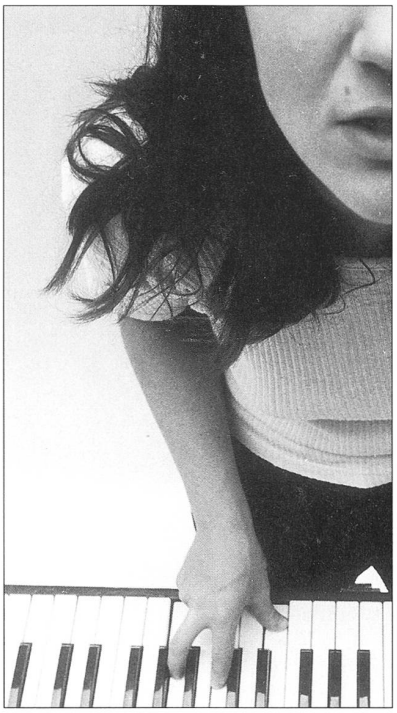
Schweizerischer Hackbrett-Tag
Freitag, 16. März
St.Gallen

René Siebers Presswerk

René Sieber, Jahrgang 1960; der Autor und Pop-Maniac arbeitet als Korrektor und Bibliothekar in St.Gallen und lebt in Wattwil.

«In der Nacht vor Dir
Scheint der Mond Dir blau
Und die Nacht verbirgt
Das was Du nicht glaubst
Und der Wald rauscht still
Heimlich Dir ein Lied
Von der Welt danach
Was dort in Dir liegt

An dem Tag danach
Scheint das Licht Dir grau
Und die Stadt verbirgt
Das was Du nicht glaubst
Und am Horizont
Singt ein Mensch ein Lied
Von der Welt danach
Was dort in Dir liegt» (‹Tag und Nacht›)



BARBARA MORGENSTERN. Auf der ansprechend fein aufgemachten Homepage der jungen deutschen Musikerin Barbara Morgenstern findet sich unter ‹biographie› folgender erster Eintrag: «Januar 96: Aufnahme und Veröffentlichung des Tapes ‹Enter the Partyzone› beim Berliner Wohnzimmer-Mail-order-Vertrieb Hausfrau im Schacht». Seitdem sind vier Jahre ins Land gegangen, und Madame Morgenstern hat inzwischen eine Mini-CD, eine Remix-EP sowie ein erstes reguläres Album herausgegeben, tourte wohnzimmermässig durch ihre Heimat, Österreich und die Schweiz (u.a. mit Blumfeld und To Rococo Rot), besuchte auch den Hohen Norden (wo ihre Musik stilistisch beheimatet ist) und ist Ende des vergangenen Jahres mit dem zweiten Album ‹Fjorden› (Monika Enterprise/RecRec) nun auch einem grösseren Publikum erstmals ins Ohr/Gedächtnis geschlüpft.
Jetzt wird «die Königin des unorthodoxen Drumloops und der tönenden Orgelei» plötzlich im Radio gespielt, so schräg und verquer ihre Musik beim ersten Hören auch tönen mag. Barbaras Stimme ist zart und zerbrechlich-sanft, aber auch energisch und spitz und wird von den schlingernden Akkorden ihrer tschechischen Heimorgel ‹Vermona ET 6-1› und schleichenden Beats subtil aufgefangen. Für die Aufnahmen zu ‹Fjorden› hat sich die Künstlerin aus ihrem nie zur Ruhe kommenden Wohnort Berlin in ein Häuschen in Eberswalde zurückgezogen und in dieser entspannten Abgeschiedenheit ein sehr persönliches, lyrisches Album aufgenommen. Stücke wie ‹Tag und Nacht›, ‹Der Augenblick› und ‹Der Hintergedanke› drehen sich um Spannungen zwischen Ein- und Gemeinsamkeit, legen Zeugnis ab von einer Frau, die sich nicht scheut, auch ihre Verletzungen mitzuteilen. Selbst in den emotionalsten Momenten setzt sie ihre Stimme so distanziert ein, dass jeglicher Gedanke an Kitsch oder Pathos verfliegt. Nach dem Genuss von Morgensterns CD verlässt man die Waldlichtung, die auf dem Booklet abgebildet ist, mit einem zwar getrübten, melancholischen, später aber doch beruhigten, ja gar befreiten Gefühl. Schön. (Über eine Lieblingsband von Morgenstern, ‹Kante› aus Hamburg, mehr im nächsten Presswerk!)

OUTKAST. Das Jahr 2000 war für die Popwelt ein nicht besonders segensreiches Jahr. Doch einmal mehr waren es vor allem schwarze Musiker und Musikerinnen, die der populären Musik den Stempel aufdrückten. Ob das die im letzten ‹Presswerk› besprochene Erykah Badu war oder die hochgelobten Debüt-CDs von Kelis und Jill Scott, im Hip-Hop-Bereich das schöne Comeback von De La Soul oder die neue Wu-Tang-Clan-Scheibe: R'n'B, Hip-Hop, Rap, Soul, ja überhaupt die schwarze Musik waren es zu einem gewichtigen Teil, die dem Musikbiz Glanz und Farbe verliehen. Darunter mischte stilistisch auch ein weisser Musiker gehörig mit: Eminem. Besonders hervorheben möchte ich persönlich das wunderbare Album ‹Voodoo› von D'Angelo, das mich erst nach und nach ganz in seinen Bann zog und inzwischen nicht mehr loslässt. Ebenfalls ohne Abstriche empfehlenswert ist ‹Like Water For Chocolate› von Common, auf dem D'Angelo als Gastmusiker mitmischte.
Auf ein anderes, sehr wichtiges Hip-Hop-Album des vergangenen Jahres ist es nachträglich noch wert, einzugehen: ‹Stankonia› (BMG) von OutKast. Das Duo fasziniert mit einer mitreissenden, nuancenreichen Mixtur aus Soul-, Funk-, Blues- und Hip-Hop-Elementen, mit abgedrehten Reimen, treibenden Beats und tief im Soul des Südens verankerten Melodien. Unter 24 Tracks machen es Dre und Big Boi aus Atlanta nicht; schliesslich haben die beiden Kraftmeier Grösse und bemerken mit Nachdruck, dass ihr viertes Album sowohl Angst als auch kreative Freiheit widerspiegle. Und genau diese Angst motiviert Outkast, fetzig und ungeschliffen zu bleiben, verdammt viel Spass zu haben und einfach alles zu geben resp. zu riskieren. ‹Stankonia› ist für die hippigen Rapper der Ort ihrer Sehnsucht, dort, wo sie leben und ihre Musik machen wollen, wo all die Energie herstammt, die sie brauchen, um ihr Ding zu (er-)schaffen. Stankonia muss ein wunderbarer Ort sein!

Anmerkung zum Podestli Jan. 01
Mein Fünfer-Podestli in der letzten Ausgabe war weniger ein aktualitätsbezogenes als vielmehr die Aufstellung meiner Lieblings-CDs 2000. Mein Hinweis darauf fiel leider dem Schlusssatz zum Opfer. Zukünftig möchte ich mein Podestli ab und an in «zeitlichem wie thematischem Sinne» ein wenig ausweiten. Neben einem «Spezialpodestli» auch mal ein älteres Werk einfliessen lassen, nicht ohne jedoch das Veröffentlichungsjahr (in Klammer) anzugeben. (rs)

SIEBERS FÜNFER-PODESTLI:
[1] Kante: *Zweilicht*
[2] D'Angelo: *Voodoo*
[3] Johnny Cash: *American III: Solitary Man*
[4] Barbara Morgenstern: *Fjorden*
[5] OutKast: *Stankonia*